

Andacht zum Lied: EG 482 Der Mond ist aufgegangen

1. Der Mond ist aufgegangen,
die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und
schweiget,
und aus den Wiesen steigt
der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille
und in der Dämmerung Hülle
so traulich und so hold
als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen,
weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolzen Menschenkinder
sind eitel arme Sünder
und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinste
und suchen viele Künste
und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, lass dein Heil uns schauen,
auf nichts Vergänglichs trauen,
nicht Eitelkeit uns freun;
lass uns einfältig werden
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

6. Wollst endlich sonder Grämen
aus dieser Welt uns nehmen
durch einen sanften Tod;
und wenn du uns genommen,
lass uns in' Himmel kommen,
du unser Herr und unser Gott.

7. So legt euch denn, ihr Brüder,
in Gottes Namen nieder;
kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
und lass uns ruhig schlafen.
Und unsern kranken Nachbarn auch!
Text: Matthias Claudius 1779
Melodie: Johann Abraham Peter Schulz 1790

Liebe Gemeinde,

seit ein paar Tagen singen wir beim abendlichen Läuten unserer Kirchengemeinden dieses Lied bei uns auf der Terrasse. Vielleicht haben sie sich angeschlossen und zumindest bei ihnen Zuhause mitgesungen.

Die ersten drei und die letzte Strophe sind meist bekannt. Doch die Strophen 4-6 kennt kaum jemand, zumal sie auch in vielen Liederbüchern weggelassen werden. Aber gerade in ihnen wird die Überheblichkeit der Menschen angeprangert, die sich auf ihre Künste und Fertigkeiten verlassen, statt dem Herrn allen Lebens zu vertrauen.

Mit einer abendlichen Stimmung fängt dieses Lied an. Mond und Sterne bescheinen die Welt aus dem klaren Himmel. Ein schöner Abend, den keine Wolke zu trüben scheint, weckt des Dichters Aufmerksamkeit. Er schaut in die noch nicht durch zu viel Licht, sondern durch von Dämmerung geprägte Zeit auf den Wald, der seine Schatten wirft und noch finsterer erscheint als am Tag. Aus den Wiesen steigt der Nebel, der

dem Menschen damals wie heute die Sicht beeinträchtigt, manchem Trugbilder beschert und die Welt in einen Schleier hüllt. In der damals noch stilleren Welt, die die Dämmerung umhüllt, denkt der Dichter über das Leben nach. Traulich und hold sind die Begriffe mit der Matthias Claudius die Welt um sich beschreibt. Behaglich, gemütlich, angenehm ist diese Welt in dieser Dämmerstunde für ihn. Wohlgesinnt und lieblich ist die Welt dem Menschen geworden. Eine Kammer der Geborgenheit, wird die Nacht, in der wir die Sorgen und Nöte des Tages zurücklassen können. Im Schlaf wacht Gott über unsere Träume und lässt uns den Tag verarbeiten. Manches ist am nächsten Tag mit anderen Augen zu sehen, was heute noch belastend war.

Ein Halbmond scheint in des Dichters Blick zu fallen. Nur zum Teil zu sehen, wie manches, was wir nicht begreifen. Wer kann schon Gottes Schöpfung ganz verstehen und alle Dinge bis zum Grunde erforschen? Unser Blick ist doch begrenzt auf die Welt, auf das Universum. Wir lachen über manche Erklärung der Welt, mit der Menschen sie versuchen zu ergründen. Mancher belächelt die Versuche, die Welt zu erklären, weil er nicht alles sieht, meint er, dass es das nicht geben kann. Doch wie der Mond nur halb die Welt bestrahlt und mit einem Teil im Dunkel ist, so ist auch unsere Erkenntnis begrenzt. Das Wirken Gottes bleibt vielen verborgen. Ihn zu erklären übersteigt unsere Fähigkeiten. Doch ist er es, der diese Welt bestimmt.

Was ist der Mensch? Eitel und arm, ehrgeizig, überheblich und doch auf Vergebung und Liebe angewiesen. Als Sünder steht der Mensch vor Gott. Sein Erbarmen gibt dem Menschen erst den Raum zum Leben. Wir wissen nicht viel, unsere Erkenntnis ist Stückwerk, wenn wir auch noch so viel Wissenschaft betreiben und meinen die Welt erklären zu können, aber das Heil können wir uns damit nicht selbst schaffen. Nein, wir verlieren nur den Kontakt zu dem, der das Leben gab und erhält, der es bewahrt bis in Ewigkeit.

Darum bittet der Dichter den Herrn, dass wir uns doch wieder dem Zuwenden, der allein das Heil schenken kann. Sein Heil kann uns allein retten, seine Gegenwart lässt uns vertrauen, dass wir geborgen sind und bleiben. Die Luftgespinste und Eitelkeiten sowie das vergängliche Geld und Gut kann uns keine Hoffnung geben und uns den Himmel nicht schenken. Nicht auf die Gaben der Welt zu vertrauen, sondern einfach und ohne Misstrauen, wie Kinder zum Herrn zu gehen, das bringt uns den Mut, alles in Gottes Hände zu legen. Fröhlich werden wir im Vertrauen auf Gottes gutes Geleit im Leben und im Sterben. Kinder haben es leichter, weil sie nicht alles hinterfragen, sondern einfach glaubend den Blick auf den Herrn richten.

Der Abend ist auch ein Symbol für den Abend des Lebens. Zum Lebend gehört der Tod, niemand kann ihm entrinnen. Im Angesicht des Todes bittet Matthias Claudius ohne Angst („sonder Grämen“) aus dieser Welt gehen zu können, ohne schlechte Gedanken und Furcht vor dem, was kommt. Er wünscht sich einen sanften Tod und die Geborgenheit bei Gott, die nur der Himmel schenken kann. Dort bei Gott findet der Mensch Heimat und Ruhe in Gottes Gegenwart durch Jesus Christus, unseren Herrn. Im Bewusstsein bei Gott geborgen zu sein und zu bleiben, kann sich der Mensch zur Ruhe legen. In der Kühle des Abends kann man sich in Gottes Hand begeben. Er allein kann uns schützen und für uns im Schlaf sorgen. Ruhig werden wir in seiner Hand. In seine Obhut geben wir auch unsere Mitmenschen. Ob krank oder gesund, der Herr wird für sie sorgen, wie er unser Leben bewahrt.

In diesen schweren Zeiten legen wir auch unser Leben in Gottes Hände. Wir sind an die Grenzen unserer modernen Welt gekommen. Manches Hirngespinnst entpuppt sich als Trugschluss. Wir können die Welt nicht beherrschen, nicht allein unser Leben bestimmen, das wird uns in der Krise bewusst. Die Welt wird sich verändern, unser Leben wird auf neue Bahnen geführt. Bei allen Sorgen und aller Unsicherheit um die Zukunft ist einer der Garant, der unser Leben in seiner Obhut hält. Gott geht weiter mit uns auf unseren Wegen. Wir bleiben in seinen Händen geborgen. Seine Gegenwart hört nicht auf. Er bleibt bei uns.

Ihr
Michael Clement